

ZUVERSICHT IM LEID

Wie man alles überlebt,
indem man alles neu definiert

KATHERINE & JAY WOLF

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT.....	11
PROLOG	15
UNSICHTBARE ROLLSTÜHLE	19
EINE NEUE GESCHICHTE ERZÄHLEN.....	37
FREUDIGE REBELLION	53
POSTTRAUMATISCHES WACHSTUM	65
UNSERE HÄNDE ÖFFNEN.....	79
VOLLSTÄNDIG ERKANNT, VOLLSTÄNDIG GELIEBT	91
WEG VON DER SCHANDE	107
IN GUTEN WIE IN SCHLECHTEN ZEITEN	123
DIE MACHT DES „WIR“	139
HERRLICHE NARBEN	157
DER WEG VOR UNS.....	171
GEDULDIG WARTEN.....	187
DAS GUTE/SCHWERE LEBEN.....	203
DANKSAGUNGEN.....	205
WEITERE BÜCHER	207

PROLOG

Hoffnung überlebt

Jay

Unsere Geschichten sind wunderbar. Sie sind aber auch schmerzhaft, ungerecht, erschreckend, und fast immer ganz anders, als wir sie uns vorgestellt haben. Doch es scheint, dass gerade diese Teile die Mittel sind, durch die sich das Wunderbare am ehesten offenbart.

Vor mehr als einem Jahrzehnt, an einem ganz normalen Tag, änderte sich für Katherine und mich das Leben, wie wir es kannten, innerhalb weniger Minuten. Im Alter von sechsundzwanzig Jahren erlitt Katherine einen katastrophalen Hirnstammschlaganfall, der ihr die Fähigkeit zu gehen, zu sprechen und sogar zu essen nahm. Sie konnte nicht mehr in unserem Haus leben oder für unseren sechs Monate alten Sohn die Mutter sein, die sie sein wollte. Und in der Zeit nach diesem verheerenden Ereignis wurde ich in ganz neue Rollen hineingeworfen, von denen ich nie gedacht hätte, dass ich sie annehmen würde. Ich war immer noch Katherines Ehemann, ja, aber ich war auch Betreuer und Vormund im Blick auf die medizinische Versorgung. All die großen Träume, die wir zu Beginn unserer gemeinsamen Reise geträumt hatten – ein Baby, eine neue Karriere, ein neuer Lebensabschnitt, neue Hoffnung für das Leben, das wir zu haben glaubten –, hingen plötzlich am seidenen Faden.

In unserem ersten Buch *Hope Heals* (Hoffnung heilt) haben wir unsere Geschichte über einen überwältigenden Verlust und die überwindende Liebe erzählt, die auf dieses lebensverändernde Ereignis folgte. In *Zuversicht im Leid* verfolgen wir die Entwicklung von der Geschichte dessen, was uns widerfahren ist, zu den Lektionen, die wir auf unserem Weg gelernt haben, und zu den Schätzen, die wir in der

Dunkelheit gefunden haben. Tiefes Leid in jungen Jahren kann wie eine Tragödie erscheinen – so viel Potenzial, so viele Träume, die alle in einem einzigen Augenblick zerstört werden. Aber während jede Faser in uns diese Erfahrungen aufnahm und wir sie in den folgenden Jahren mit anderen geteilt haben, sahen wir, dass unsere Geschichte ein Mikrokosmos einer viel größeren Geschichte ist, einer Geschichte, die sich durch unser aller Leben zieht – eine Geschichte von Zerbrochenem, das geheilt wird, und von fast toten Dingen, die zu neuem Leben erwachen. Letztlich ist es die Geschichte Gottes in dieser Welt – er hält sie, er heilt sie, er gibt ihr Hoffnung.

Menschliches Leid nimmt so viele Formen an, und es mag verlockend sein, zu beurteilen, was wirklich als „echtes“ Leid gelten soll. Aber haben wir nicht alle damit zu kämpfen, mit Realitäten zu leben, die wir uns nicht ausgesucht haben? Leid in seiner einfachsten Form entsteht in dem Raum zwischen dem, was wir erwartet haben, und dem, was ist. Diese Spannung kann uns bis ins Mark erschüttern, sei es der Verlust des Arbeitsplatzes oder eine ernste medizinische Diagnose, eine schmerzhaft Trennung oder eine finanzielle Herausforderung, unter Depressionen leiden oder der Verlust eines geliebten Menschen. Unser Menschsein stellt jeden von uns auf diese Skala des Schmerzes, und die große Ironie ist, dass wir uns oft selbst isolieren, indem wir sagen: „Mein Schmerz ist so groß, dass ihn *niemand* versteht“, oder umgekehrt: „Mein Schmerz ist so unbedeutend, dass sich *niemand* dafür interessiert.“

Die Wahrheit ist, dass die Erfahrungen, die sich am persönlichsten anfühlen – als ob *niemand sonst* sie verstehen könnte –, auch die universellsten Erfahrungen im Leben sind. Inmitten unseres eigenen Schmerzes und Verlustes haben Katherine und ich gelernt, dass Leid Leid ist und dass es in jedem Fall möglich ist, Zuversicht im Leid zu haben. Das Leben *definiert* uns, aber das Leid *definiert* uns *neu*. Letztlich *veredelt* uns die Hoffnung und verwandelt uns von innen heraus auf eine Weise, die wir uns nie hätten vorstellen können.

Jeder Mensch wird durch eine einzigartige Kombination von Dingen definiert. Wenn wir auf die Welt kommen, wird unsere Identität durch Dinge definiert, die wir uns nicht ausgesucht haben und die wir nicht ändern können – unsere Familie, unsere Gene, unsere persönlichen

Eigenschaften. Darüber hinaus werden wir durch unsere Ängste, Verletzungen und Sehnsüchte definiert, während wir unsere individuellen Wege gehen. All diese Komponenten formen die einzigartigen Parameter dessen, wer wir sind, die Art unserer Herzen und den Weg in unsere Zukunft.

Aber wenn wir in der Welt leben, wenn wir leiden und wachsen, erleben wir Dinge, die an die Grenzen dessen stoßen, was uns bisher definiert hat, die unsere Grenzen sprengen und neu definieren und die manchmal das Leben, das wir kennen, zerstören. Die eigentliche Arbeit, die härteste Arbeit, besteht darin, die Scherben aufzusammeln und zu entscheiden, wie wir sie wieder zusammensetzen. Das Neue, das dabei entsteht, funktioniert vielleicht nicht mehr so wie vorher, aber es kann sich biegen und dehnen und uns auf eine Weise verändern, die wir noch mehr schätzen lernen. So sehr wir auch vor Leid zurückschrecken, besitzt es doch das Potenzial, uns zu zeigen, wer wir sind und wer Gott ist, und zwar auf eine Weise, die unser Leben dramatisch verändert. Wir können wertvolle Weisheit und eine tiefere Wertschätzung für das uns geschenkte Leben gewinnen, wenn wir lernen, gut zu leiden – nicht als Opfer, sondern als Überwinder.

Wir gehen davon aus, dass du dieses Buch in den Händen hältst, weil du einiges durchgemacht hast – vielleicht sogar einiges sehr, sehr Schweres. Das tut uns sehr leid. Aber jeder von uns hat die Möglichkeit, in Situationen zu gedeihen, von denen wir nie zu träumen gewagt hätten, dass wir sie erleben würden. Wie oft gesagt wird, haben wir die Umstände des Lebens nicht in der Hand, wohl aber unsere Reaktion darauf. Zuversicht im Leid kann zwar zunächst verwirrend und schmerzhaft sein, aber es ist eine Reise, die mehr Sinn, Hoffnung und Freude verspricht.

Dieses Buch ist die Aufzeichnung der Reise, für die wir uns, seit sich alles verändert hat, jeden Tag neu entscheiden. Die gute Nachricht unserer Geschichte – und auch deiner Geschichte – ist, dass es immer noch mehr gibt. Durch die Tiefen unseres eigenen Schmerzes hindurch haben Katherine und ich eine Erfahrung mit Gott und miteinander gemacht, die unser Denken und unser Leben radikal verändert hat. Ein entscheidender Moment brachte uns schließlich dazu, alles neu zu

definieren – unsere Ehe, unseren Glauben, den Sinn unseres Lebens, ja unser Leben selbst. Wir haben beide eine veränderte Sichtweise und eine übernatürliche Kraft gewonnen, nicht trotz, sondern wegen des Leids, das wir erlebt haben.

Die Lektionen, die Kämpfe, die Kraft und die Hoffnung, die wir auf den folgenden Seiten mit dir teilen, gehören zu uns, aber sie gehören auch zu dir. Sie sind für jeden, der bereit ist, seinen Griff am Wertvollen zu lockern, um schließlich etwas noch Reicheres, Tieferes und Größeres zu erhalten. Leid muss nicht das Ende der Geschichte sein, es kann vielmehr der Anfang einer neuen sein. Erzählen wir uns diese Geschichte gemeinsam.

KAPITEL 1

UNSICHTBARE ROLLSTÜHLE

Beschränkungen neu definieren

Katherine

Ich hasse Klamotten. Wirklich. Das heißt nicht, dass ich am liebsten ohne sie leben würde. Und eigentlich ist es mir auch nicht egal, was ich in der Öffentlichkeit trage – auch wenn ein kuscheliger Opa-Pyjama als gesellschaftlich angemessen gelten würde, wenn ich die Welt regieren würde. Ich meine nur, dass ich es hasse, was Kleidung erfordert. Das ganze Kaufen. Das ganze Anprobieren. Das ganze Waschen. Das ganze Wiederaufhängen. All die überquellenden Schränke, in denen man nichts zum Anziehen findet! Vielleicht habe ich ein kleines Trauma aus meiner Kindheit, die ich in Umkleidekabinen mit gewissen ungenannten Familienmitgliedern verbracht habe, die Kleidung definitiv nicht hassten.

Wenn das dein Ding ist, dann nur zu, aber mir hat es noch nie Spaß gemacht und meistens löst es bei mir nur unnötigen Stress aus. Wenn ich an all die schwierigen Dinge denke, die ich durchgemacht habe, und all die Herausforderungen, die ich gemeistert habe, frage ich mich: *Warum, um alles in der Welt, kann ich mich nicht einfach anziehen? Warum fühle ich mich wie erstarrt? Ich bin ein großes Mädchen! Ich sollte in der Lage sein, mich anzuziehen, meine Unterwäsche für große Mädchen anzuziehen und etwas Eigenmächtiges zu tun, wie zum Beispiel mein Bluse und meine Hose für große Mädchen anzuziehen.* Aber es fühlt sich nie leicht an.

Manchmal sind die alltäglichen Kämpfe des Lebens schwieriger zu bewältigen als die großen Kämpfe des Lebens. Auf diese Weise sind wir wahrscheinlich alle widersprüchlich. Und um fair zu sein, unser winziger kalifornischer Bungalow aus den 1920er Jahren hatte Schränke, die groß genug für Puppenkleider waren, also stell dir vor, wie ich auf einem Tritthocker stehend, mit wackeligem Gleichgewicht und Sehstörung (Doppelbilder), auf den Zehenspitzen nach dem perfekten, aber noch unerreichbaren Accessoire im obersten Regal griff. Ich wäre fast an einem Schlaganfall gestorben; für Mode sterbe ich nicht!

Stell dir meine Freude vor, als ich vor einigen Jahren von einem lebensverändernden Konzept namens „Capsule Wardrobe“ hörte. Im Grunde handelt es sich dabei um ungefähr ein Dutzend verschiedener Kleidungsstücke, die alle zusammenpassen sollen. Man schnappt sich eine Kombination – idealerweise nicht drei Blusen, sondern eher eine Kombination, die den ganzen Körper bedeckt – und los geht's! Diese Art von stark überarbeiteter Garderobe erfordert ein gewisses Maß an Überlegung im Vorfeld, um alles auszuwählen und herauszuholen, aber sie macht die tägliche Auswahl so einfach.

Ich habe gehört, dass viele hochrangige CEOs eine ähnliche Taktik anwenden. Der Mensch kann an einem Tag nur eine bestimmte Anzahl von Entscheidungen treffen. Deshalb entscheiden sich diese Geschäftsleute dafür, fast immer das Gleiche zu tragen, damit sie all ihre gute Entscheidungskraft für Dinge aufsparen können, die tatsächlich ein bisschen wichtiger sind. Sie entscheiden sich dafür, einen Bereich ihres Lebens einzuschränken, um sich mehr auf andere Bereiche konzentrieren zu können.

Ich bin kein CEO, aber ich werde diese Idee aufgreifen und sie umsetzen! Ich habe immer noch einen Schrank voller wahlloser Klamotten – ich bin auch nicht besonders gut im Ausmisten –, aber Jay hilft mir jede Woche dabei, meine begrenzte „Capsule Wardrobe“ an Kleidungsstücken zusammenzustellen, und das hat mir erstaunlich geholfen. Ich habe keine Angst mehr vor meinem Kleiderschrank. Wenn sich nur die Wäsche später selbst waschen und wieder aufhängen würde, dann wäre ich völlig überzeugt, aber nichts ist perfekt.

Im Gegensatz zu unserem egozentrischen und konsumorientierten Teil brauchen wir eigentlich nicht ständig Zugang zu allen möglichen

Angeboten und allen möglichen Dingen, die jemals hergestellt wurden, um zufrieden zu sein. Aber das digitale Zeitalter hat uns das Wissen der Welt und eine endlose Reihe von Ideen an die Hand gegeben. Es sagt uns, dass wir alles haben sollten, um es uns zu nehmen. Wie könnte weniger wirklich mehr sein?

Alles in unserer Kultur und in unserem Verstand spricht dagegen, obwohl wir in Wirklichkeit nicht einmal alle unsere Optionen durchdenken können, geschweige denn die beste auswählen. Unser Überfluss lähmt uns. Mehr ist mehr, und mehr ist offensichtlich zu viel! Unsere Köpfe sind wie unsere Schränke voll mit Dingen, die wir nie wieder brauchen werden, die wir aber für alle Fälle aufbewahren. Man weiß ja nie, wann man wieder zu einem Kentucky Derby eingeladen wird – mit dem Dresscode: Abendgarderobe! Und es wäre sicher hilfreich, wenn wir jeden Hashtag im Zusammenhang mit #kentuckyderby, #strangelybighats, #horses, #countryliving, #biscuits gründlich recherchieren würden – du weißt ja, wie die Reise ins virtuelle Rabbit Hole verläuft. Also behalten wir den riesigen glitzernden Hut für diese Möglichkeit irgendwann einmal und scrollen weiter, versperren uns aber dabei den Blick auf die Dinge, die wir eigentlich brauchen, um in unserem Alltag zu funktionieren, geschweige denn um zu gedeihen.¹

Der Gedanke, unsere Möglichkeiten einzuschränken, um zu gedeihen, ist nicht nur für geschäftliche Entscheidungen oder die Wahl der Mode gut. Die brillianteste Kreativität und die nützlichste Klarheit können sich aus einer Beschränkung ergeben. Flannery O'Connor schreibt: „Kunst überwindet ihre Grenzen nur, indem sie in ihnen bleibt.“² Was zunächst wie ein kleiner und sehr enger Fokus aussieht, eröffnet schließlich eine umfassendere Lebensweise. Aber wir erreichen die Fülle nicht, wenn wir uns nicht zuerst nach innen wenden.

Bevor ich nach meinem Schlaganfall wieder essen konnte, habe ich mich seltsamerweise mit Reality-TV-Kochshows gequält. Es war eine

1 Unsere Überlegungen zum Thema „Aufblühen innerhalb der Grenzen der Behinderung“ wurden durch einen Vortrag von Kate Harris über die Selbstverwirklichung im Kontext von Mutterschaft beeinflusst („Motherhood as Vocation“, Washington Institute for Faith, Vocation and Culture, <https://washingtoninst.org/motherhood-as-vocation>. Letzter Zugriff am 11.03.2023).

2 Flannery O'Connor, *Mystery and Manners: Occasional Prose*, New York: Farrar, Straus and Giroux, 1963, S. 171.

Fantasiewelt, in der ich das Essen indirekt genießen konnte. Und mal ehrlich, wer steht denn nicht auf eine gute Kochsendung, vor allem eine, in der der Kandidat auf ein ganz bestimmtes Szenario oder eine völlig willkürliche Zutat beschränkt ist? Kimchi – auf geht's! Tintenfischtinte ist es! Kalbsbries ist was? Jetzt lasst uns anfangen zu kochen, Köche! Und diese genialen Künstler nehmen den zufälligen Gegenstand und machen daraus etwas Interessantes, etwas völlig Neues und hoffentlich auch Leckeres. Das inspiriert uns Heimköche zu unseren eigenen kulinarischen Reisen, während wir mit glasigen Augen in einen seltsam leeren Kühlschrank blicken, obwohl wir fast jeden Tag in den Supermarkt gehen. Die Wirklichkeit ist etwas weniger inspirierend. *Ich habe Streichkäse, Ketchup, Gurkensaft und eine uralte Zwiebel. Könnte das eine Art Vorspeise sein? Was, wenn ich es koche?*

Sich innerhalb unserer Grenzen zu entfalten, geht weder schnell noch ist es einfach; es erfordert viel Übung. Aber mit der Zeit hilft uns die Neudefinition unserer Beschränkungen als Chancen und nicht als Hindernisse, unser Denken auf eine Weise zu erweitern, die wir uns sonst nie hätten vorstellen können. Einschränkungen zwingen uns auch, das, was bleibt, mit größerer Klarheit zu betrachten. Sie zwingen uns, im Kühlschrank unseres Lebens zu wühlen und das zu finden, von dem wir nicht wussten, dass wir es haben, und nicht dachten, dass wir es brauchen. Und wenn wir es gefunden haben, können wir neue und bessere Wege finden, um es für uns nützlich zu machen. Wenn wir all diese Teile von uns zusammenbringen – die vernachlässigten, die überforderten und die, von denen wir gar nicht wussten, dass wir sie haben –, dann kommen wir an einen Ort, an dem wir das Leben nicht nur durchstehen, sondern in ihm gedeihen.

Unsichtbare Rollstühle

Du fragst dich vielleicht, warum in einem Kapitel über Einschränkungen, das von einer Frau mit Behinderung geschrieben wurde, bisher nur von Kleidung und Essen die Rede war. Nun, das liegt vor allem daran, dass du vielleicht schon zum nächsten Kapitel übergegangen wärst,

wenn ich von Anfang an von Behinderung gesprochen hätte! Und wenn du das getan hättest, wäre dir dieser wichtige Gedanke entgangen: Wir sind *alle* behindert. Keiner von uns hat uneingeschränkten Zugang zu dem, was wir wollen oder wie wir unser Leben geplant haben. Wir sind eingeschränkt durch unsere Ehe oder unser Singledasein, durch unsere Kinder oder unsere Kinderlosigkeit, durch unsere Verpflichtungen oder unsere Schulden, durch reale oder eingebaute Hindernisse. Niemand kommt ins Leben oder verlässt es, ohne sich durch irgendwas eingeschränkt zu fühlen. Einige von uns sitzen im Rollstuhl, aber wir alle haben unsichtbare Rollstühle in uns. Keiner von uns kann das Leben ganz allein meistern. Wir brauchen Gott, und wir brauchen einander.

Das Leben mit einer Behinderung war die herausforderndste und veränderndste Erfahrung in meinem Leben. Es hat mir eine neue Perspektive gegeben. Es hat mich dazu eingeladen, Gott anders zu sehen und anders in der Welt zu leben. Es hat mir ein blühendes Leben ermöglicht, nicht nur trotz, sondern gerade wegen meiner Einschränkungen. In der christlichen Tradition des „auf dem Kopf stehenden Reiches Gottes“ besteht der Weg nach oben darin, sich zuerst zu erniedrigen. In den Jahren seit dem Schlaganfall hat sich diese paradoxe Wahrheit in meinem Leben bestätigt.

Außerdem hat das Leben im Rollstuhl einige merkwürdige Vorteile, die nicht nur darin bestehen, dass ich bei der Sicherheitskontrolle am Flughafen ganz nach vorne komme, obwohl das, ehrlich gesagt, ein großer Vorteil ist. Wenn Jay mich in ein Zimmer rollt, ist das für jeden, der zusieht, ein ziemlich deutliches Zeichen dafür, dass dieses nicht mehr so junge Paar eine Menge durchgemacht hat. Nicht alles ist in Ordnung. Was auch immer ihre Geschichte ist, es ist wahrscheinlich eine schwere. Das, was durch den Anblick einer körperlichen Behinderung bei einem anderen Menschen ausgelöst wird, kann ein Geschenk sein, wenn es darum geht, die automatischen Annahmen zu verwerfen, zu denen wir neigen, wenn wir einander sehen – Annahmen, dass das Leben eines anderen Menschen einfacher und besser sein muss als unser eigenes. Eine offensichtliche Behinderung bringt uns für einen Moment dazu, zweimal nachzudenken, bevor wir über ein Leben urteilen und am Ende eine Geschichte über eine andere Person erzählen, die wir gar nicht kennen.

Wenn du nicht gerade ein Soziopath oder ein Troll auf Twitter bist, wirst du uns oder Menschen wie uns mit offensichtlichen Behinderungen wahrscheinlich mitfühlend betrachten. Du wirst stehen bleiben und die Tür öffnen oder höflich nicken. Vielleicht fragst du mich, wie neun von zehn Kindern mich fragen: „Was ist denn mit deinem Gesicht los?“ Worauf ich antworte: „Nichts, mein Gehirn ist nur verletzt, aber ich lächle trotzdem!“ Umgekehrt meidest du vielleicht den Kontakt, weil du befürchtest, dass ich eine ansteckende Krankheit haben könnte. Vielleicht schreist du mich in lauten, einfachen Worten an, als würde ich kein Englisch sprechen. Oder du steckst mir, wie einige Piloten, mit denen ich geflogen bin, buchstäblich diese kleinen Flügel an meine Bluse – du weißt schon, die Art von Flügeln, mit denen man kleine Kinder besticht, damit sie im Flugzeug nicht schreien? Ernsthaft, das ist schon zweimal passiert. *Ja, das ist so nett von dir, denke ich, aber die einzige Motivation, die ich brauche, um in diesem Flugzeug nicht zu schreien, ist einer dieser herrlich knusprigen Kekse. Warum holst du mir nicht einen!*

Körperliche Behinderungen sind offensichtlich und lösen eine ziemlich typische Reaktion aus. Aber wollen wir nicht alle, dass die Menschen um uns herum uns ansehen und automatisch wissen, wenn es uns nicht gut geht? Vielleicht sollten wir alle T-Shirts tragen, auf denen steht: „Bitte behandelt mich mit Sorgfalt. Ich habe viel durchgemacht.“ Seltsamerweise würden einige Leute sie trotzdem nicht tragen, vor allem diejenigen, die uns glauben machen wollen, dass sie alles im Griff haben. Das Problem ist nur, dass diese Menschen die behindertsten von uns allen sind, weil sie keine Ahnung haben, wie eingeschränkt sie tatsächlich sind. Zu wissen, dass man nicht alles tun kann, ist eine harte Realität, aber auch ein schönes Geschenk. Du könntest sowieso nicht alles allein schaffen, und das musst du auch nicht.

Trotz meines Versuchs, alle unsere Einschränkungen als Behinderungen zu verallgemeinern, möchte ich die einzigartig schmerzhaften Realitäten des Lebens in einer physischen Welt, die nicht für den eigenen Körper gemacht ist, nicht herunterspielen. Es ist sehr schwer, sich in den Kampf und die Demütigung eines Lebens mit dieser Art von Behinderung hineinzusetzen, bis man selbst in einem solchen Körper steckt oder bei der Pflege eines geliebten Menschen geholfen hat.

Ich wurde durch fremde Blicke und unbedachte Fragen verletzt. Ich musste die Peinlichkeit erleben, durch die Hintertür eines Restaurants zu gehen, durch die Küche und an den Mülleimern vorbei, um mich dann in einen staubigen Aufzug voller Kisten zu quetschen, um an den Tisch zu gelangen. Ich musste bei Veranstaltungen, bei denen ich als Rednerin engagiert wurde, den „Walk of Shame“³ auf den Armen mehrerer Leute absolvieren und so die Stufen zu einer Bühne erklimmen, die nicht rollstuhlgerecht ist. Früher, vor dem Schlaganfall, habe ich mich manchmal von meinem sozialen Leben ausgeschlossen gefühlt, weil ich wusste, dass es für andere zu mühsam ist, mir zu helfen und mich aufzunehmen – und außerdem wäre ich sowieso nicht in der Lage, die Leute in dem lauten Raum zu verstehen oder mich in dem überfüllten Raum zurechtzufinden, also ist es einfach besser, gar nicht hinzugehen.

Trotz der Kämpfe habe ich es im Vergleich zu den meisten anderen Menschen mit Behinderungen *so leicht*. Das ist für mich nicht selbstverständlich. Diese Sichtweise hat mich aus so manchem Selbstmitleidsstrudel herausgezogen. Menschen mit Behinderungen haben die höchste Rate an Depressionen, Selbstmorden, Obdachlosigkeit, Scheidung und Arbeitslosigkeit. Wie durch ein Wunder ist das nicht meine Geschichte, aber es bricht mir das Herz, dass es die Geschichte von so vielen anderen ist. Und so schwierig es auch ist, selbst in den am weitesten entwickelten Ländern wie beispielsweise den Vereinigten Staaten grundlegende Barrierefreiheit zu erlangen, so verheerend sind die Bedingungen für unsere Brüder und Schwestern mit Behinderungen in den Entwicklungsländern. Oft leben sie wie Aussätzige, völlig isoliert, von ihrer Gemeinschaft gemieden und fühlen sich von Gott verflucht. Ohne einfache Hilfsmittel wie Rollstühle oder funktionserhaltende Operationen sind sie vielleicht ihr ganzes Leben lang ans Haus gefesselt oder müssen auf unzugänglichen und gefährlichen Wegen kriechen und rutschen. Wir Menschen mit Behinderungen, die übrigens nach Angaben der Vereinten Nationen die größte Minderheit der Welt bilden, haben wenig Würde. Dadurch fühlen sich unsere Zwänge sehr schwer an und bieten kaum Entfaltungsmöglichkeiten.

3 Anmerkung des Übersetzers: „Walk of Shame“ ist ein Begriff für einen aus unterschiedlichsten Gründen blamablen Gang vorbei an Freunden oder Fremden, bis man zu einem Platz der Sicherheit kommt.

Doch wenn wir über das sehr leistungsfähige Leben Jesu nachdenken, übersehen wir die Tatsache, dass die physische Welt, in die er kam, auch nicht für ihn gemacht war, da er der allmächtige Gott war. Er beschloss, seine Göttlichkeit auf einen sehr begrenzten menschlichen Körper zu beschränken. Er hat sich gewissermaßen selbst behindert. Diese Theologie der Inkarnation bietet Menschen mit Behinderungen – und uns allen, im Rahmen unserer eigenen Möglichkeiten – etwas Tiefgründiges. Da Jesus bereitwillig die Beschränkungen des Menschseins auf sich nahm, können auch unsere eigenen Beschränkungen Würde erfahren. Er beschloss, sich auf das Chaos und den Verlust des Lebens in unserer Welt einzulassen. Er entschied sich, niedrig zu werden, um schließlich hoch erhoben zu werden, damit auch wir es irgendwie können.

Als ob das nicht schon inspirierend genug wäre, gibt es eine noch atemberaubendere Realität in Bezug auf unsere Grenzen als die Würde, die Jesus ihnen verleiht. Die letzte Beschränkung unseres Lebens ist der Tod. Doch in Jesu Tod und Auferstehung zieht er eine unbestreitbar hoffnungsvolle Linie im Sand und lädt uns ein, sie mit ihm zu überschreiten: „Der Tod hat mich nicht besiegt, und wenn du mir nachfolgst, musst auch du keine Angst mehr haben, dass einer deiner Zwänge dich letztendlich besiegen könnte.“ Diese Wahrheit gibt nicht nur Hoffnung, sondern macht auch deutlich, wie sehr wir Jesus vertrauen können. Wie Dorothy Sayers sagte: „Aus welchem Grund auch immer Gott sich entschlossen hat, den Menschen so zu machen, wie er ist – begrenzt und leidend und dem Kummer und dem Tod unterworfen –, er [Gott] hatte die Ehrlichkeit und den Mut, seine eigene Medizin einzunehmen. Welches Spiel er auch immer mit seiner Schöpfung treibt, er hat sich an seine eigenen Regeln gehalten und fair gespielt. Er kann dem Menschen nichts abverlangen, was er nicht auch sich selbst abverlangt hat.“⁴ Gott hat uns nicht einfach zu sich emporgehoben, sondern er ist zu uns herabgestiegen und hat sich dabei all unseren Kämpfen geöffnet. Er hat unsere Grenzen erfahren. Er hat nicht nur Verständnis für alles, was wir erleiden, sondern er kann auch mit uns mitfühlen.

4 Dorothy Sayers, *Letters to a Diminished Church: Passionate Arguments for the Relevance of Christian Doctrine*, Nashville: W Publishing, 2004, S. 2.

Paulus fasst es in einer meiner Lieblingspassagen zusammen: „Von allen Seiten dringen Schwierigkeiten auf uns ein, und doch werden wir nicht erdrückt. Oft wissen wir nicht mehr weiter, und doch verzweifeln wir nicht. Wir werden verfolgt und sind doch nicht verlassen; wir werden zu Boden geworfen und kommen doch nicht um. Auf Schritt und Tritt erfahren wir am eigenen Leib, was es heißt, am Sterben Jesu teilzuhaben. Aber gerade auf diese Weise soll auch sichtbar werden, dass wir schon jetzt, in unserem irdischen Dasein, am Leben des auferstandenen Jesus teilhaben“ (2.Korinther 4,8-10). Weil Jesus am Kreuz zerbrochen, verzweifelt, verlassen und zerstört wurde, werden wir es nie sein. Weil die Niederlage nicht das Ende seiner Geschichte war, wird sie auch nicht das Ende der unseren sein. Wir können Zuversicht im Leid haben, weil wir wissen, dass er da war, wo wir sind, und dass er uns in unserem Schmerz niemals allein lassen wird.

Schmerz mit Zweck

Ich bewegte mich langsam durch die mir unbekannte Küche und hatte nur ein Ziel vor Augen: Schoko-Muffins. Langsam suchte ich alle Zutaten zusammen und legte sie auf die Arbeitsfläche. Dann mischte ich Mehl, Eier und Milch in einer großen Schüssel, schaute mehrmals auf das einfache Rezept, das aus drei Schritten bestand, und maß mit der Präzision eines Ingenieurs ab. Ein Ei rollte von der Arbeitsfläche und zerbrach auf meinen Schuhen. Ein kleiner Teig-Tsunami schwappte auf meine Bluse. Aber ich ließ mich nicht entmutigen. Ich hatte nicht viele Gelegenheiten gehabt, etwas Besonderes für Jay zu machen, und ich wusste, dass dies die perfekte Überraschung sein würde.

Ich füllte die Muffinförmchen mit meiner essbaren Liebe. Etwas von meiner Liebe tropfte auf die Arbeitsplatte, als ich die Muffins ganz vorsichtig in den Ofen schob. Dann fiel eine Last von mir ab. So lange war ich schon lange nicht mehr gestanden. Als die Zeitschaltuhr abließ, wurde mein großer *Voilà*-Moment etwas getrübt, als ich sah, dass die Muffins viel zu dunkel und knusprig waren, aber das war nichts, was eine schöne Schokoladenglasur nicht hätte beheben können. Ich ließ

meinen inneren Konditormeister spielen und bestrich jeden Muffin mit Schokoladenglasur. Dann legte ich sie mit einem Hauch von Fernsehkoch-Allüren auf einen Pappteller und betrachtete mein Werk. Ehrlich gesagt, es sah aus, als hätte ein Kind sie gebacken, oder vielleicht sogar ein Tier. Dennoch war es ziemlich gut für jemanden in meinem Zustand, der noch ein Jahr zuvor in einem fast vegetativen Zustand gelegen und gerade Muffins gebacken hatte, wobei seine eine brauchbare Hand buchstäblich auf den Rücken gebunden war.

Kurz darauf kam Jay an, überrascht von meiner großen Anstrengung und zweifellos auch von dem großen Durcheinander, das ich angerichtet hatte. „Schatz, warum hast du die gemacht? Du kannst sie doch nicht einmal essen.“ Er hatte Recht. Seit meinem Schlaganfall war ich fast ein Jahr lang als NPO⁵ („nothing per oral“) eingestuft worden. Als ich beim Backen etwas von der Schokoladenglasur von meinen Fingern geleckert hatte, musste ich husten und würgen. „Nur weil ich sie nicht essen kann, heißt das nicht, dass ich sie nicht für dich machen kann!“ Ich hatte Muffins gebacken und glasiert, wobei ich nur meine durch den Schlaganfall beeinträchtigte rechte Hand benutzen konnte. Ich war bereit für meine Medaille, aber es genügte, dass Jay einen Muffin probierte und schwärmte: „Oh, so viel Zuckerguss, und oben ist er schön knusprig, genau wie ich es mag!“

Das Backen dieser Muffins war eine Form meiner Hand-Constraint-Therapie⁶, die einer beeinträchtigten Hand hilft, sich zu erholen, indem sie das tut, wofür sie geschaffen wurde, was sie aber nicht mehr tun kann. Natürlich versucht die nicht beeinträchtigte, arbeitende Hand immer, zu viel zu helfen, indem sie kompensiert, was ihr Partner nicht mehr tun kann. Aber mit der Zeit wird die beeinträchtigte Hand dadurch immer schwächer und schwächer. Der Schlaganfall hat meiner rechten Hand die gesamte feinmotorische Koordination genommen und bewirkt, dass mein Arm schlaff hängt, so dass meine rechte Schulter subluxiert oder dauerhaft ausgekugelt bleibt.

5 Anmerkung des Übersetzers: „Nothing per oral“ bedeutet, dass keine Ernährung über den Mund erfolgen darf.

6 Anmerkung des Übersetzers: CIMT-Therapie (Constraint-induced movement therapy) bedeutet, dass bei dieser Art von Behandlungsmethode die weniger betroffene Hand während des Trainings fixiert wird. In diesem Fall auf dem Rücken, damit die Funktion der stärker betroffenen Hand ohne Hilfe der anderen intensiver trainiert werden kann.

Die Therapie fühlte sich zunächst grausam und sogar ein wenig entmenschlichend an, als ich meine verrückte rechte Hand zwang, Murmeln oder Spielsteine einzeln über eine Tischplatte zu bewegen, während meine linke Hand gefesselt war. Es gibt nur wenige verrückter machende Erfahrungen als die Monotonie der Therapie, aber neue Nervenbahnen können nicht ohne neue Aktionen entstehen. Auch wenn es schmerzhaft ist, so ist es doch ein Schmerz, der einem Zweck dient. Meine Therapeuten versuchten, diese Wiederholungen in realistischere Kontexte zu übertragen, und da ich nicht essen konnte, hatten sie nicht daran gedacht, dass ich kochen könnte. Aber ich bestand darauf: Wenn ich mich schon nicht selbst ernähren konnte, dann wenigstens die Menschen, die ich liebe.

Manchmal hilft die Einschränkung einer funktionierenden Sache etwas anderem, wieder zu funktionieren. Etwas Gutes einzuschränken, kann dazu beitragen, dass ein insgesamt besseres Gedeihen ausgelöst wird. Und das hat es. Meine rechte Hand funktioniert zwar nicht perfekt und normal, aber sie funktioniert! Dieser Arm und diese Hand sind jetzt stärker. Sie spielen eine wichtige Rolle, wenn es darum geht, mir im Alltag zu helfen. Meine rechte Hand kann jetzt sogar einen Schoko-Muffin zu meinem Küchentisch tragen, wo ich mich hinsetzen und ihn mit meinen Jungs essen kann. Liebe, die man essen kann, in der Tat!

Wir sehen dieses Prinzip oft in der Natur. Unser kalifornischer Vorgarten war kompakt, aber er hatte zwei wunderschöne Korallenbäume, die im Frühjahr so groß und breit wuchsen, dass ihre Äste ein großes Vordach bildeten. Wir lagen auf Decken unter ihnen, während die kühle Aprilbrise ihre üppigen Blätter zerzauste. Eines Morgens kamen wir heraus und stellten fest, dass ein Drittel eines Baumes in der Nacht umgefallen war, und zwar genau auf unsere Decke. Ein „Baumpfleger“ kam vorbei und erklärte uns, dass wir die Äste viel zu voll wachsen ließen und dass diese Baumart dafür bekannt ist, dass ihre Äste zu schwer werden und in zwei Teile brechen.

„Wir dachten, der Sinn von Pflanzen sei es, dass sie wild und frei wachsen, und dem hier hat das nicht bekommen!“, jammerten wir. „Jede andere Pflanze, die wir kaufen, scheint zu sterben – anscheinend muss man sie regelmäßig gießen –, aber ich nehme an, da diese hier draußen

steht, hat ihr der Rasensprenger geholfen, und sie hat das getan, wozu sie geboren wurde: groß zu werden.“

Der Baumpfleger war beleidigt, dass wir alles-vernachlässigende Pflanzeneltern waren. „Man muss die Bäume beschneiden, wenn man will, dass sie gesund bleiben. Das verlängert ihr Leben, und vielleicht auch deins, denn wenn Bäume auf Menschen fallen, geht das nie gut aus.“

Der Baumpfleger tat, was er tun musste. Unsere einst üppigen Bäume sahen am Ende nackt und erbärmlich aus, wie riesige Esstäbchen, die in unseren Rasen gesteckt wurden. Es war ein ähnliches Gefühl, wie wenn man ein Baby mit einer Lockenpracht zum ersten Mal zum Friseur nimmt, dieser jedoch zum Barttrimmer greift und das Kind wie verrückt im Handumdrehen vom Säugling zum Teenager frisiert. Und die Locken kommen nie wieder. Doch bei den Bäumen ermöglicht das Abschneiden des übermäßigen Wuchses, dass neue Teile Licht bekommen und wachsen können. Die Eindämmung des Wachstums unserer Bäume hat sie langfristig gedeihen lassen. In diesem Herbst lagen wir auf einer Decke unter einem kleineren, aber sicheren Blätterdach, das immer noch im Wind tanzte.

Gesegnet sind ...

Wenn ich an unsere Reise zur Neudefinition der Grenzen denke, kann ich nicht anders, als an die Bergpredigt Jesu in Matthäus 5-7 zu denken. Er beginnt sie indem er erklärt, was es bedeutet, zu gedeihen, und *gesegnet* zu sein. Es genügt zu sagen, dass diese „Seligpreisungen“ nicht die Liste waren, die jeder erwartet hatte; vielmehr zeichneten sie ein ganz anderes Bild vom guten Leben als das, wie wir es uns gewöhnlich wünschen. Jesus sagte: „Ihr seid gesegnet, wenn ihr arm im Geiste seid, wenn ihr trauert, wenn ihr sanftmütig seid, wenn ihr nach Gerechtigkeit hungert und dürstet, wenn ihr barmherzig seid, wenn ihr reinen Herzens seid, wenn ihr Frieden stiftet und wenn ihr um eurer Gerechtigkeit willen verfolgt werdet.“

Für manche Menschen mögen diese Erfahrungen eher wie ein Fluch als wie ein Segen aussehen. Für die Welt mögen diese Eigenschaften als Schwäche und Behinderung erscheinen und als Hindernis, das beste Leben zu leben, aber gemäß dem Weg Jesu sind dies die Routen, um Gott in seiner ganzen Fülle zu finden. Vielleicht ist das der Grund, warum es für Jay und mich so kraftvoll war, mit Menschen mit Behinderungen in Gemeinschaft zu treten und sie zu verteidigen. Es hat uns geholfen zu erkennen, wie ein wirklich gesegnetes Leben im Reich Gottes aussieht.

Das haben wir nicht immer so empfunden. Ich weiß noch, wie ich aus dem Fenster starrte und weinte, als wir von einem weiteren deprimierenden Arzttermin zurückfuhren. Das war etwas mehr als ein Jahr nach meinem Schlaganfall, kurz nachdem ich diese Muffins gebacken hatte. Wir standen zu diesem Zeitpunkt nicht mehr so sehr unter Schock, aber manchmal drohten kleine Erinnerungen daran, wie die Dinge früher waren, oder kleine Anzeichen dafür, wie es wahrscheinlich weitergehen würde, meinen Geist wieder herunterzuziehen. Ein Jahr der Genesung fühlte sich schmerzlich unbedeutend an im Vergleich zu dem, wofür wir gebetet hatten und was wir bis dahin erwartet hatten. Wenn ich an all die Verluste und Wunden dachte, als wir die nicht enden wollenden Arzttermine und Therapiesitzungen verließen, sehnte ich mich danach, dass alles wieder so wäre wie vorher. Unter Tränen dachte ich: *Ich möchte Menschen mit meinem Leben ermutigen. Ich will den Menschen von Jesus erzählen. Aber ich will es nicht als das Wundermädchen im Rollstuhl tun.*

In den folgenden Jahren erholte ich mich weiter, aber ich sehnte mich danach, aus dem Rollstuhl herauszukommen und diese schwer fassbare vollständige Heilung zu erreichen. Ich benutzte meistens einen breiten Stock, um in der Öffentlichkeit herumzuhumpeln. Ich wollte einfach wieder eine „normale“ Person und Mutter sein. Ich setzte mir sogar das Ziel, in der Physiotherapie so hart zu trainieren, dass ich James zu seinem ersten Tag im Kindergarten begleiten konnte. Zum Glück war der Kindergarten nur einen Häuserblock entfernt, aber es wäre trotzdem ein großer Sieg gewesen. Ein paar Wochen vor diesem Termin hatte ich mir mein Bein schwer gebrochen und war in jeder Hinsicht am

Boden zerstört. Und doch schafften wir es alle zusammen zur Schule. James saß auf meinem Schoß und freute sich, dass er nicht mehr laufen musste. Und ich fing an, mehr im Rollstuhl zu sitzen, weil ich wusste, dass das wahrscheinlich sicherer war.

Im folgenden Sommer wurden wir eingeladen, in einem Camp für Familien mit Behinderungen zu sprechen. Wahrscheinlich schien das für uns die natürlichste Sache der Welt zu sein, da wir selbst eine Familie mit Behinderungen waren, aber ich zögerte. Ich befürchtete, dass die Verbindung zu dieser Gemeinschaft meine eigenen Behinderungen irgendwie noch realer und dauerhafter machen würde. Schließlich willigten wir ein und wurden gebeten, mit der Gruppe die Geschichte von Esther zu studieren. Am Ende dieser unglaublichen Geschichte, an unserem letzten Unterrichtstag, konzentrierten wir uns auf einen bestimmten Satz, der für das jüdische Volk und für uns alles veränderte. Alle Chancen standen gegen sie. Ihre Niederlage stand unmittelbar bevor. Ihre Feinde waren sich des Sieges über sie sicher. Doch dann geschah, dass „sich's wandte“ (Esther 9,1*).

Als wir diese hoffnungsvollen Worte zu einem Publikum bestehend aus Familien sprachen, die darum kämpften, sich für ein Leben zu entscheiden, das sie sich nie vorgestellt hatten, hörten wir, wie Gott auch zu uns sprach. Die Chancen standen schlecht für uns. Es gab keinen Grund zu der Annahme, dass unsere Geschichte ein gutes Ende nehmen würde. Doch das Gegenteil war der Fall. Ich hatte immer ununterbrochen mit der Welt kommuniziert, aber nach dem Schlaganfall war es mir peinlich, es überhaupt zu versuchen, da alles so anders war. Und doch fand ich eine Stimme, wenn auch eine neu klingende, um meiner Reha-Gemeinschaft, unserem Freundes- und Familienkreis und einer Online-Gruppe von Leuten, die uns anfeuerten und die wir noch nie getroffen hatten, eine Geschichte der Hoffnung zu erzählen. Und das Erzählen dieser Geschichte half, die Heilung meines gebrochenen Herzens zu unterstützen.

Als wir aufschauten, nachdem wir vor einer Gruppe Gleichgesinnter gesprochen hatten, brach es uns das Herz, als wir uns in diesem Publikum wiedererkannten. Wir waren die Redner auf der Bühne, aber wir hätten uns genauso gut in der Menge befinden können. Wir hatten

immer mit Empathie an diese Gemeinschaft gedacht, aber es existierte bis dato noch eine Trennung zwischen uns und ihnen. In dem Moment, als wir unsere gemeinsame Erlösungsgeschichte sahen, gingen wir von Empathie zu Mitgefühl über, von Wohltätigkeit zu Gemeinschaft. Dies waren unsere Leute. Es scheint, dass Gott uns *doch* mehr gibt, als wir bewältigen können – manchmal sogar viel mehr. Und doch tut er es, damit er es für uns bewältigen kann und damit wir es gemeinsam bewältigen können.

Durch unsere Verbundenheit mit anderen Menschen mit Behinderungen haben wir erfahren, wie Gott unsere Gedanken und Herzen verändern kann. Wenn dein eigener Körper oder dein Gehirn, oder das eines geliebten Menschen, nicht mehr so funktioniert, wie es sollte, bedeuten einem die Trivialitäten des Lebens meistens nicht mehr so viel. Das ist frustrierend und befreiend zugleich, aber durch die Geschichten unserer Freunde sind wir Zeugen eines Lebens geworden, das Gott uns allen offenbaren möchte. Es ist das Bild des *gesegneten* Lebens, von dem Jesus in seiner Predigt sprach. Es ist das auf den Kopf gestellte Reich, in dem der Weg nach oben darin besteht, zuerst nach unten zu gehen.

Aufgrund dieser einschneidenden Erfahrung haben wir beschlossen, genau dieses Camp, in dem wir einst unwissentlich die Sprecher waren, in das Hope Heals Camp umzuwandeln, das Familien, die von Behinderungen betroffen sind, Erholung, Unterstützung und Beziehungen bietet. Wir jubelten bei der Talentshow des Camps ausgelassen, als ein kleines Baby mit zerebraler Lähmung zum ersten Mal krabbelte. Gemeinsame Freudentränen flossen, als wir einem Teenager mit schwerem, fast sprachlosem Autismus zuhörten, der vor seiner Camp-Familie einen Abschnitt aus den Psalmen zitierte. Das Reich Gottes ist selten so lebendig wie dann, wenn wir Gott an den Ort unserer größten Einschränkungen einladen. Wenn wir unser Gefühl der Kompetenz und die Ablenkungen des Lebens aufgrund unserer Begrenzungen beiseitelassen, können wir das Wunder des Lebens in seiner wunderbarsten Form sehen. Und das verändert alles.

Rollstuhlfrei

Nun verändert die Erfahrung dieses Wunders nicht immer alles über Nacht, oder dauerhaft. Manchmal ist es nur für eine Woche im Camp. Manchmal ist es nur ein flüchtiger Augenblick. Ein Leben mit einer Behinderung und eine Gemeinschaft mit einer Behinderung anzunehmen, bedeutet für uns auch, Herzschmerz anzunehmen. Aber das ist der Weg des Mitgeföhls und letztlich der Heilung. Das ist der Weg Jesu. Wir haben die Ehre, an den Leidensgeschichten unserer Freunde teilzuhaben. Wenn wir eine zweite Chance bekommen haben, dann nicht nur, um unsere eigene Geschichte zu erzählen, sondern auch, um anderen zu helfen, ihre Geschichte zu erzählen. Ich denke an unsere Freunde, die aufgrund ihrer Verletzungen ihre Sprache verloren haben, und wie sie uns zu einer Erfahrung einladen, die unserer Kultur völlig zuwiderläuft. Es ist nicht effizient. Es ist langsam, unbeholfen und demütigend. Aber es ist eine Einladung, dem anderen in die Augen zu schauen, ihn wirklich zu sehen und zu sagen: „Ich möchte deine Geschichte kennenlernen. Kannst du mir helfen, dich kennenzulernen?“

Eine dieser Geschichten ist eine der schwersten, die wir miterleben durften. Eine junge Mutter von drei Kindern erlitt zur gleichen Zeit einen verheerenden Schlaganfall und eine Scheidung. Einer der am stärksten betroffenen Teile ihres Gehirns war das Sprachzentrum. Trotz jahrelanger Genesung war ihre Kompetenz als Mutter immer noch in Frage gestellt. Wie du dir vorstellen kannst, liegt mir dieser Bereich besonders am Herzen, und zwar so sehr, dass ich zu ihrer Sorgerechtsverhandlung flog, bei der auch ihr Ex-Mann anwesend war. Ich hielt der Richterin ein leidenschaftliches, aber logisches Plädoyer. „Wenn Ihnen das Wohl der Kinder am Herzen liegt, dann ist es ungerecht, ihnen etwas so Wertvolles zu nehmen, indem man ihnen die Mutter vorenthält. Auch wenn sie nicht mehr so viel reden kann wie früher, spricht ihr Leben jetzt noch stärker zu ihren Kindern. Was wie eine Einschränkung aussieht, wird für ihre Kinder ein Geschenk sein. Es wird ihren Blick auf die Welt verändern und sie damit für immer prägen. Das werden Sie den Kindern wegnehmen, wenn Sie ihnen die Mutter wegnehmen.“

Ich versuchte, mein Mikrofon im Triumph fallen zu lassen, aber es war mit dem Zeugenstand verbunden. Ich bat die Richterin auch um ein Schlussplädoyer, so wie ich es aus dem Fernsehen kannte, aber sie sagte mir, das sei nur für die Anwälte, und bat mich, mich wieder hinzusetzen. Mit angehaltenem Atem warteten wir auf das Urteil. Unglaublicherweise, gegen die Empfehlung des gerichtseigenen Prozesspflegers, hat der Richter unserer Freundin nicht nur das gemeinsame Sorgerecht nicht entzogen, sondern gab ihr sogar noch mehr Zeit. Und damit hat der Richter den Kindern ein Geschenk gemacht, das sie für immer verändern wird.

Es hat Jahre gedauert, bis ich mit meinen Einschränkungen zufrieden und sogar dankbar war, aber durch sie habe ich eine neue, gute/schwere Art zu leben gelernt. Und indem ich so lebe, habe ich andere Menschen auf demselben Weg gesehen, und das hat mich in meiner Entschlossenheit bestärkt, mit Verletzlichkeit und Freude an ihrer Seite zu leben. Ich lächle, wenn ich daran denke, wie verzweifelt ich mich dagegen gewehrt habe, „das Wundermädchen im Rollstuhl“ zu sein. Wenn ich nicht im Rollstuhl säße, wäre ich immer noch ein Wundermädchen; ich wüsste es nur nicht.

Ich sehe meinen Rollstuhl nicht mehr als beschämendes Hindernis. Er ist nicht mehr die schmerzhafteste Erinnerung daran, was ich nicht tun kann. Vielmehr ist er das Mittel, das es mir jetzt ermöglicht, so viele Dinge zu tun, die ich sonst nicht tun könnte. Ich bin nicht an den Rollstuhl gefesselt, ich bin rollstuhlfrei. Der Rollstuhl ist das Hilfsmittel, das mir hilft, wieder in der Welt zu sein und größere Entfernungen zurückzulegen, als meine beiden Beine mich tragen können. Und er erinnert mich selbst und andere, die mich sehen, daran, dass ich das Leben nicht allein bewältigen könnte, selbst wenn ich wollte, aber das Gute ist, dass ich es nicht muss. Im Reich Gottes ist dieser Sitz mein Ehrenplatz. Und dein unsichtbarer Rollstuhl ist auch dein Ehrenplatz.